



Im Interview: Street Doctor ist Gast der Tutzingener Artemed-Klinik

26.08.2025, 07:02 Uhr



Interviewtermin im Krankenhaus: Dr. Marcelo Alarcon Aruquipa (M.) hospitiert auf Einladung der Artemed-Stiftung und ihrer Geschäftsführerin Kathrin Brosowski (r.) in der Tutzingener Klinik. Alex Prudent-Reimer übersetzte die Antworten aus dem Spanischen. © Andrea Jaksch

Dr. Marcelo Alarcon Aruquipa aus La Paz ist Gast der Artemed-Klinik. Er verantwortet als leitender Arzt eines der von der Stiftung unterstützten Projekte: die Street Doctors in Boliviens Metropole La Paz.

Tutzing – Das Klinik-Unternehmen Artemed, dem auch die Krankenhäuser in Tutzing und Feldafing angehören, hat 2012 eine eigene Stiftung gegründet. Der Auftrag und das Ziel der gemeinnützigen Organisation sind beseelt von der Vision einer Welt, „in der jeder Mensch – unabhängig von Herkunft, Geschlecht und Orientierung – Zugang zu medizinischer Versorgung hat und mit Würde behandelt wird“. Sitz der Stiftung ist Tutzing, Geschäftsführerin ist Kathrin Brosowski. Sie hat derzeit den Mediziner Dr. Marcelo Alarcon Aruquipa zu Gast, der als leitender Arzt eines der von der Stiftung unterstützten Projekte verantwortet: die Street Doctors in Boliviens Metropole La Paz. Ein Team von Ärzten, Zahnärzten und Pflegekräften kümmert sich um die Straßenkinder in der bolivianischen Hauptstadt. Der Starnberger Merkur hatte Gelegenheit, mit dem Südamerikaner zu sprechen. Er ist 40 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Töchter (7 und 4). Die Antworten des Bolivianers übersetzte ein Tutzingener Kollege, Oberarzt Alex Prudent-Reimer. Während des Gesprächs erfuhr der Bolivianer, dass die Stiftung eine große Spende der Gilchinger Firma Heine Optotechnik mit vielen Geräten für die Street Doctors erhält. Seine Augen leuchteten: „Gracias, gracias!“, bedankte er sich.

Sie arbeiten in einem Umfeld, in dem einige ihrer Kolleginnen und Kollegen im Street-Doctor-Team groß geworden sind – als Straßenkinder. Was hat Sie dazu veranlasst, den Medizinerberuf zu wählen?

Meinen Traum, Arzt zu werden, hatte ich schon als Kind. Es war auch der Wunsch meines Vaters, diesen Beruf zu ergreifen. Als ich älter war, hatte ich den Traum immer noch. Ich war beseelt davon, anderen Menschen zu helfen. In der Schule wurde gefragt, wer Medizin studieren wolle. Ich gehörte zu denjenigen, die ihre Hand gehoben haben. Um zu üben, bekam ich ein Skelett geschenkt. Nach Schulabschluss habe ich zunächst andere Tätigkeiten ausgeübt, zum Beispiel für die Kirche. Dann habe ich mich für ein Medizinstudium beworben. Das ist kein leichtes Unterfangen. Von 3000 Bewerbern bekommen gerade einmal 300 einen Studienplatz an der staatlichen Universität, die keine Studiengebühr verlangt. Ein Studium an einer privaten Hochschule wäre undenkbar gewesen. Ich habe viel gelernt, um einen dieser begehrten Plätze zu bekommen. Auch beim Spazierengehen und Wandern hatte ich immer Bücher dabei, um mich vorzubereiten. Als die Liste der ausgewählten Studenten ausgelegt wurde, das war um die Weihnachtszeit, war ich sehr aufgeregt. Ich musste mehrmals hinschauen, um zu realisieren, dass auch ich einer der Auserwählten war. Ich habe die Liste ausgedruckt, verpackt, mit einer Schleife verziert und sie unter den Weihnachtsbaum gelegt. Als meine Eltern an Weihnachten das Geschenk ausgepackt haben, war es ein sehr emotionaler Moment für die gesamte Familie.

Wie kam der Kontakt zu den Street Doctors zustande?

Nach dem Studium habe ich mich nach beruflichen Alternativen umgeschaut. Die Arbeitsmöglichkeiten für Ärzte sind in La Paz nicht unbegrenzt. Ich habe zu Gott gebetet, mir bei der Stellensuche zu helfen. Von Bekannten hörte ich, dass im Regenbogen-Krankenhaus ein Platz frei sei. Dafür habe ich mich beworben. Bei dem Bewerbungsgespräch erfuhr ich, was die Street Doctors machen. Das war für mich sehr erfüllend, denn ich hatte ja Medizin studiert, um Menschen zu helfen. Diese Arbeit mit und für die Straßenkinder war und ist für mich die perfekte Möglichkeit, den Menschen zu helfen, die medizinische Hilfe besonders benötigen. Ich bekam spät abends den Anruf, dass ich bereits am nächsten Tag anfangen dürfe.

Um wie viele Straßenkinder kümmern Sie sich täglich in La Paz?

Wir sind im Team fünf ärztliche Kollegen, drei Ärzte und zwei Zahnärzte. 20 bis 30 Kinder werden pro Tag von jedem Kollegen betreut, also insgesamt bis zu 150 Patienten.

Wie hoch ist die Dunkelziffer der Kinder, die Sie nicht erreichen können?

So viel ich weiß, gibt es in Bolivien etwa 8000 Straßenkinder, davon leben allein in La Paz 4000. Unsere Möglichkeiten reichen nicht aus, alle Kinder zu versorgen. Aber die tatsächliche Zahl kenne ich nicht. Wir behandeln auch regelmäßig die Kinder, die mit ihren Müttern im Gefängnis leben unter schwierigsten Bedingungen und ohne Gesundheitsversorgung.

An dieser Stelle wird online ein interaktiver oder fremderInhalt eingeblendet. Geben Sie die URL im Browser ein oder scannen Sie den QR-Code auf der ersten Seite.

Sie sind in erstmals in Europa und in Deutschland. Ihre erste Station war die Artemed-Klinik in Freiburg. Welchen Eindruck haben Sie von Deutschland, vom Schwarzwald?

Mein erster Eindruck war, dass alles sehr aufgeräumt ist. Beeindruckt bin ich von der Natur – alles ist sehr grün und gepflegt. Ein großer Respekt vor der Natur. Positiv überrascht bin ich von der Freundlichkeit der Menschen. Der Umgang mit mir ist sehr liebevoll. Trotz der Sprachbarriere merke ich, dass die Leute sich viel Mühe geben, mir alles zu erklären. Kollegen haben mich zum Wandern eingeladen, das war ein beeindruckendes Erlebnis in diesem wunderschönen Schwarzwald. Das hat Gott gut eingerichtet.

Welche medizinischen Bereiche haben Sie in dem Loretto-Krankenhaus in Freiburg kennengelernt und welche Erfahrungen konnten Sie sammeln?

Ich war vor allem in der Urologie beschäftigt und hatte auch zahlreiche OP-Termine. Dabei habe ich viel Neues kennengelernt. Im Bereich der Pflege habe ich mitbekommen, wie die Wundversorgung hierzulande gehandhabt wird. Diese Erfahrung ist für uns hilfreich in Bolivien. Sehr beeindruckt bin ich vom technologischen Fortschritt in Deutschland. Miterlebt habe ich den Einsatz eines Roboters im Operationssaal. Das habe ich vorher noch nicht gesehen.

Nun werden Sie einen Monat lang in der Tutzinger Artemed-Klinik mitwirken dürfen. Was erhoffen Sie sich, als Erfahrung, als Erkenntnis mit nach Bolivien zu nehmen?

Interessant ist für mich die Innere Medizin. Da sind wir zwar nicht im OP, aber wir haben sehr viel Kontakt mit den Patienten. Im chirurgischen Bereich erfahre ich nicht, wie sich der Patient in den folgenden Tagen entwickelt. Gerne nehme ich die Erfahrung mit, wie meine deutschen Kollegen therapeutisch mit dem Patienten umgehen, und werde das mit den bolivianischen Verhältnissen vergleichen. Das eine oder andere Konzept werde ich sicherlich mit in meine Heimat nehmen.

An dieser Stelle wird online ein interaktiver oder fremderInhalt eingeblendet. Geben Sie die URL im Browser ein oder scannen Sie den QR-Code auf der ersten Seite.

Was sollte passieren, um die Arbeit der Street Doctors in La Paz noch effizienter zu gestalten?

In erster Linie sollten meine Kollegen bei den Street Doctors realisieren, wie wichtig ihre Arbeit ist und was sie leisten. Wie wichtig ein gutes Feedback ist, habe ich in Deutschland erfahren. Das möchte ich meinen Kollegen auf jeden Fall vermitteln. Wenn selbst nur ein Bruchteil dessen, was in Deutschland im Klinikbereich eingesetzt wird, bei uns zur Verfügung stehen würde, wäre das für uns schon eine große Hilfe.

Von Stephan Müller-Wendlandt**Street Doctors: Projekt von deutschem Pfarrer**

Die Artemed-Stiftung hat die Street Doctors, wie sich die mobilen Kinderarztpraxen in Boliviens Hauptstadt La Paz nennen, 2020 übernommen. Dafür gründete sie eine eigene Stiftung in dem Staat, die die Verantwortung für die Ambulanzen trägt. In den drei fahrenden Kinderarztpraxen sind Humanmediziner, Zahnärzte und Pflegekräfte tätig. Den Grundstein für das Projekt hatte ein deutscher Pfarrer gelegt. Josef Neuendorfer war 1993 nach Bolivien ausgewandert und erlebte in La Paz das Schicksal der Straßenkinder – verstoßen, geflüchtet vor Gewalt und katastrophalen Familienverhältnissen. Er gründete das Hilfswerk Funcadion Arco Iris, das Waisenhäuser, Sozialstationen und ein Krankenhaus betreibt. Um den Straßenkindern zu helfen, entstanden die fahrbaren Kinderarztpraxen.

Die Artemed-Stiftung unterstützt zudem ein Krankenhaus im tansanischen Busch, das St. Walburg's Hospital in Nyangao, ein Mutter-Kind-Zentrum in Myanmar sowie zwei Ärzteschiffe, auf denen im Delta des Irrawaddy-Flusses täglich bis zu 150 Menschen behandelt werden. Wer die Arbeit der Stiftung unterstützen möchte, spendet auf das Konto IBAN DE02 3702 0500 0009 8584 00 (Verwendungszweck: Street Doctors oder Nyangao Tansania oder Irrawaddy Delta Myanmar). Das Geld fließt in vollem Umfang in die Hilfsprojekte. Die Verwaltungskosten der Stiftung trägt der Artemed-Konzern.
